

VORWORT

Es gilt, einer Neunzigjährigen die Reverenz zu erweisen. Am 8. Februar 1929 ist in Zürich die Baugenossenschaft Neubühl gegründet worden, deren nachhaltigster Erfolg der Bau der gleichnamigen Werkbundsiedlung 1930 bis 1932 war. Die am Südrand der Stadt, hart an der Grenze zu Kilchberg gelegene Siedlung steht seit 2010 unter Denkmalschutz. Nach mancherlei Anfechtungen genießt diese Wohnsiedlung heute den Ruf, das bedeutendste Wohnensemble der Zwischenkriegszeit in der Schweiz zu sein. Fast jeden Monat erkunden es Architektur Studierende aus nah und fern, weil es vom avantgardistischen und deshalb umstrittenen Projekt zur Ikone des Neuen Bauens geworden ist. Entsprechend zahlreich die Publikationen, die sich mit der Architektur Neubühls befassen.

Dieses Buch ist aus einer anderen Optik geschrieben. Es beleuchtet nicht die Architektur, sondern interessiert sich für die Menschen, die in ihr gewohnt haben. Es fragt nicht nach Räumen, Zwischenräumen und Proportionen, sondern geht dem nach, was in, zwischen und neben diesen passierte. Mit dieser Optik soll die Arbeit das grundlegende Werk von Marbach und Rüegg über Neubühl (1990) in den Bereich des täglichen Lebens hinaus erweitern und ergänzen. Dieses Leben war von Anfang genossenschaftlich organisiert, und deshalb konzentriert sich das Buch auf die Geschichte einer Genossenschaft; im Grunde ist es die Geschichte eines Dorfes.

Obwohl die Baugenossenschaft Neubühl mit ihren heute 221 Wohnobjekten auf dem Platz Zürich nicht zu den Grossen zählt, hebt sie sich – von der Architektur ganz abgesehen, aber mit ihr eng verbunden – von anderen Genossenschaften etwas ab. Neubühl war von Beginn an eine Genossenschaft des Mittelstandes, sogar des gehobenen Mittelstandes, und das ist sie bis heute geblieben. Gerade weil die Siedlung in ihren Anfängen als Manifestation der Avantgarde so umstritten, ja verfemt war, schlug die zugehörige Genossenschaft in Milieus Wurzeln, die anderen Genossenschaften weniger als Humus dienen. In diesem Sinne ist sie nicht unbedingt repräsentativ für das Genossenschaftswesen insgesamt. Und doch belegt ihre Geschichte den Wert und die Bedeutung einer eben nicht am privaten Gewinn, sondern am Wohl einer Gemeinschaft orientierten Organisation. Ohne Genossenschaft hätte das architektonische Bijou Neubühl wohl kaum überlebt.

Deshalb versteht sich das Buch auch als Beitrag zu den genossenschaftlichen Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Dieses Dorf, ursprünglich am Rand und sogar draussen vor der Stadt gelegen, spiegelte im Kleinen, was in der Welt geschah. Neubühl war tatsächlich Schauplatz europäischer Geschichte. Eindrücklich be-

zeugen dies die Schicksale so mancher Flüchtlinge, die ab 1933 in der Siedlung Aufnahme fanden, teilweise über 1945 hinaus. Das Dorf Neubühl verstand sich nie als exklusiver Club, der sich abschottet, obwohl ihm gerade dies zuweilen vorgehalten wurde.

Den Anstoss zu diesem Buch hat das Jubiläum zum 75-jährigen Bestehen des Neubühls (2004) geliefert, als ich eine Broschüre zum damaligen Geburtstag der Genossenschaft verfasste, für die ich einen eher oberflächlichen Blick in deren Archiv warf. Als Genossenschafter seit 1977 und Mitglied des Vorstandes von 1980 bis 1983 sowie – nach langer Abwesenheit – von 2000 bis 2010 fühlte ich mich mit den Mechanismen der Genossenschaft so weit vertraut, dass das Projekt einer historischen Darstellung nicht schreckte. Die summarischen Einblicke in diese Geschichte liessen mich nicht mehr los, und so beschloss ich, gründlicher nachzuforschen. Das hat im Laufe etlicher Jahre zum vorliegenden Resultat geführt. Obwohl die Baugenossenschaft blüht, bleibt ihre Geschichte hier im Prinzip begrenzt auf die Jahrzehnte zwischen ihrer Gründung und dem einzigen von ihr initiierten Neubau im Jahre 2000. An wenigen Stellen springt die Erzählung in die Gegenwart.

Die zeitliche Begrenzung ist vor allem Gründen des Datenschutzes geschuldet. Denn als eine der Hauptquellen schöpft die Arbeit aus den 53 Ordnern im Archiv Neubühl, die, unter dem Obertitel «Alte Mieter», oftmals sehr Privates preisgeben. Aus diesem Grunde werden hier Namen teilweise verschwiegen, deshalb treten hier weder Scheidungsdramen noch Ehemänner auf, welche die Familie terrorisierten oder die Frau mit Hilfe des Stiefsohnes wie eine Sklavin behandelten. Keine Rede auch von Suiziden, an die sich alte Nachbarinnen und Nachbarn noch erinnern mögen. All das hat es selbstverständlich im Neubühl gegeben, es war keine Insel der Seligen.

Dieses Archiv, systematisch noch nicht geordnet, enthält neben Planunterlagen, Dokumenten zur Abwicklung und Abrechnung diverser Baumassnahmen zudem die fast lückenlose Reihe der Protokolle von Vorstand, Generalversammlungen (GV) und diverser Arbeitsgruppen sowie der Jahresberichte. Einzelne GV-Protokolle fehlen, vom Jahrgang 1973 liegt überhaupt nichts vor, und manchmal drängt sich der Verdacht auf, Protokolle seien frisiert worden. Trotz solcher Einschränkungen bietet das Archiv mit zusätzlichen Briefen, Notizen, Gerichtsakten, Erinnerungen, Fotografien, Plänen und Skizzen aber einen gewaltigen Fundus, der diese Arbeit genährt hat. Als überaus wertvoll erwies sich das von 1931 bis ca. 2003 lückenlos nachgeführte Mieterverzeichnis, das verrät, wer wo wie lange gewohnt hat. Weil Belege aus diesen Quellen in die Aberhunderte gehen würden, hat sich der Autor entschlossen, alle Angaben und Zitate etc., die diesem Neubühl-Archiv (NBAR) entstammen, mit wenigen Ausnahmen nicht speziell zu vermerken. Was nicht ausdrücklich belegt ist, ist also diesen Beständen entnommen.

So reichhaltig das Archiv der Genossenschaft ist, so nötig waren Recherchen an anderen Orten. Als unentbehrlich erwies sich das Archiv des Institutes für Ge-

schichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich (gtaAR). Wichtig waren ferner das Stadtarchiv Zürich, das Sozialarchiv Zürich sowie das Archiv für Zeitgeschichte der ETH (AfZ) und das Bundesarchiv Bern (BAR). Allen, die mir in diesen Institutionen geholfen haben, sei herzlich gedankt. Speziell trifft das auf Filine Wagner und die Mitarbeitenden des Archivs gta ETH Zürich zu, die meinem Projekt über Jahre hinweg fachliche Hilfe angedeihen liessen.

Dank gebührt aber auch allen, die zu einem Gespräch bereit waren. Erst sie füllten die oft dürftigen Angaben in Protokollen etc. mit Farbe und Leben. Einige schriftlich festgehaltene Erinnerungen und Reflexionen sind leider verschwunden, als die Website Neubühls 2015 revidiert und entsprechende Einträge gelöscht worden sind. Umso kostbarer das, was etliche ehemalige, inzwischen oft leider verstorbene, Neubühlerinnen und Neubühler berichtet haben. Speziell bedanken möchte ich mich ausserdem bei Charles Linsmayer für den Zugang zu Kurt Guggenheims bisher unveröffentlichten Briefen aus dem Militärdienst. Mario Gmür danke ich für die freimütige Darstellung seiner Familiengeschichte. Herzlicher Dank geht auch an Wolfgang Jean Stock in München für Texte und Fotos, die das Leben seiner Grosseltern Hoegner im Neubühl veranschaulichen. Für Fotos zu danken habe ich ebenfalls Bruno Kirchgraber sowie Peter W. von Matt, und ohne die Hilfe von Thomas Zangger wäre die Illustration gar dürftig ausgefallen.

Ein grosses Dankeschön gilt sodann dem Vorstand der Genossenschaft für die Erlaubnis, sämtliche Bestände ihres Archivs zu durchforsten. Spezielle Erwähnung verdienen Geschäftsführer Bruno Suhner und Corinne Nikjou, die mich über Monate hinweg als stillen Büro-Teilhaber aushielten. Verdankt sei ferner die Ermunterung so mancher Neubühlerinnen und Neubühler, die sich für meine Arbeit interessierten, sowie die Unterstützung durch Thomas Douglas, Thomas Hasler und Ludwig Kohler. Nicht zuletzt ist das Resultat des mehrjährigen Arbeitsprozesses dem hartnäckigen Interesse der Lektorin Monika Bucheli zuzuschreiben sowie dem Zuspruch meiner lieben Frau Brigitta, die mit mir das Neubühl-Feeling während nunmehr 25 Jahren getreulich teilt.

Zürich, im September 2019

Emanuel La Roche